

Conclusio: Der Fall Schweden

All diese Argumente lassen sich mit der Organisation der Architektur in Schweden stützen. Wie schon erwähnt, benötigen ArchitektInnen in Schweden keine Lizenz; ein/e InstallateurIn kann sich dort ArchitektIn nennen. Interessanterweise verdienen schwedische ArchitektInnen einer europäischen Umfrage zufolge am meisten; es gibt also keinen Zusammenhang zwischen Lizenzierung und Bezahlung. Aber das ist noch nicht alles. Die Swedish Association of Architects (SAA), das schwedische Äquivalent der AIA oder des RIBA, ist eine Gewerkschaft, kein Berufsverband. Sie ist überdies eine Gewerkschaft von ArbeitnehmerInnen, kümmert sich also um die architektonische Arbeit, nicht das Erzielen von Profiten. (Die ArbeitgeberInnen gehören einer anderen Vereinigung an, die aus professionellen FirmeninhaberInnen verschiedener Branchen besteht.) Da Gewerkschaften in das politische System eingebunden sind, verfügt die SAA auch über Macht im Parlament. Vielleicht liegt es gerade am Fehlen der Lizenzierung, dass der Architekturausbildung in Schweden größeres Gewicht zukommt, als man meinen würde. Die Architekturausbildung (und ihre Zulassung), nicht die Lizenzierung dient als Kompetenzbeweis, als Beleg, dass man tatsächlich mehr weiß als der/die InstallateurIn. Und da der Staat ein Interesse an dieser Kompetenz hat – weil seine Wirtschaft auf innovativer Technologie beruht und weil er einmal Auftraggeber für die meisten ArchitektInnen sein wird –, stattet er Universitäten mit beträchtlichen Mitteln für zukunftsweisende Ansätze und Architekturbüros für Forschungsstipendien aus. Das bedeutet, dass die tatsächlich Architekturtreibenden diejenigen sind, die die Richtung der Disziplin bestimmen. Die Folge ist eine große Offenheit für innovative Formen der Auftragsvergabe.

Eines Tages werden andere Länder vielleicht ebenso aufgeklärt sein wie Schweden. Als gewerkschaftlich organisiertes Land ist es beispielgebend auch für Bereiche jenseits der Lizenzierung von ArchitektInnen. Bis dahin können wir mit dem beginnen, was wir als ArchitektInnen (wirklich) kontrollieren können: der Deprofessionalisierung.

Übersetzung: Wilfried Prantner

Architektozän – oder: *Vom Rückgang der Verhältnisgrößen in Werkvorträgen von 75% auf 40%*

Architectocene – or: *Decreasing Ratios in Work Presentations from 75 to 40 Percent*

Andri Gerber

Wir erleben heute eine globale Umweltkrise, daran kann niemand mehr zweifeln. Aber wer ist schuld daran? Kann und muss diese Frage eindeutig beantwortet werden? Vor Jahren bildete sich der Künstler Gianni Motti mit einer Zeitung in den Händen und einem Zensurbalken, in einem Foto im Stil eines Entführungsfotos selbst ab. Er hielt dabei folgenden handgeschriebenen Text in den Händen: „JE REVENDIQUE LE TREMBLEMENT DE TERRE QUI A FRAPPÉ LA CALIFORNIE LE 28.6.92 ET QUI A ATTEINT UNE MAGNITUDE DE 7.4 SUR L'ECHELLE RICHTER.“ Motti wollte damit den scheinbar unmöglichen Zusammenhang zwischen dem Handeln eines Menschen und einer natürlichen Katastrophe – dem Erdbeben von 1992 in Kalifornien – aufzeigen, den zum damaligen Zeitpunkt wohl kaum jemand ernstnahm. Heute ist er plötzlich denkbar. Wobei es eigentlich nicht stimmt, dass zum Zeitpunkt dieser Kunstaktion kaum jemand auf diesen Zusammenhang hingewiesen hätte. Schon die 1980er-Jahre waren geprägt von zahlreichen Warnungen über die Einflussnahme des Menschen auf das Klima, die aber von den Handlungsträgern und der Gesellschaft verdrängt oder nicht ernst genommen wurden.¹

Im Kontext von Architektur und Städtebau haben die fulminanten Geschichten des Historikers Mike Davis außerhalb akademischer Kreise über Ungleichheiten und Umweltzerstörung in Los Angeles berichtet und dabei immer auch den menschlichen Ursprung von Umweltkatastrophen unterstrichen.² Die Frage nach einem Ursprung und Urheber der Umweltkrise stellt sich heute mehr denn

Today we are experiencing a global environmental crisis—no doubt about it. But who is responsible? Can and must this question be unequivocally answered? Many years ago, the artist Gianni Motti took a picture of himself holding a newspaper in his hands and featuring a censor bar, in the style of a wanted poster. He is clasping the following handwritten text: “JE REVENDIQUE LE TREMBLEMENT DE TERRE QUI A FRAPPÉ LA CALIFORNIE LE 28.6.92 ET QUI A ATTEINT UNE MAGNITUDE DE 7.4 SUR L'ECHELLE RICHTER.” Motti's aim was to call attention to the seemingly impossible connection between human action and a natural catastrophe (the 1992 earthquake in California), a correlation that hardly anyone took seriously at the time. Today it is suddenly conceivable. Though it's not exactly true that almost no one was pointing out this link at the time the art action was held. The 1980s were already characterized by repeated warnings about how humankind was influencing the climate, though such premonitions were ignored or not taken seriously by those with responsibility and by society as a whole.¹

In the context of architecture and urban planning, brilliant stories by the historian Mike Davis outside academic circles tell of inequality and environmental destruction in Los Angeles, always underscoring the human origin of environmental disasters.² The question of how the environmental crisis started and who caused it is more pertinent today than ever, not least because the latter takes on a political dimension. Also, there is a fundamental danger of

¹ Der schwedische Wissenschaftler Svante Arrhenius hat bereits in den 1890er-Jahren auf diesen Zusammenhang hingewiesen.

² Vgl. Davis, Mike: *Ecology of Fear: Los Angeles and the Imagination of Disaster*, New York 1998.

¹ The Swedish scientist Svante Arrhenius already pointed out this connection in the 1890s.

² Mike Davis, *Ecology of Fear: Los Angeles and the Imagination of Disaster* (New York, 1998).

je, nicht zuletzt, weil letztere eine politische Dimension einnimmt und grundsätzlich die Gefahr besteht, dass der Klimawandel entpolitisiert wird,³ indem ein abstrakter, nicht greifbarer „Sündenbock“ gefunden wird, den man nicht verändern oder beeinflussen kann.

Die Positionen teilen sich hier grundsätzlich in zwei Lager, deren Unterschiede man an ihrer Begrifflichkeit klar ablesen kann: „Anthropozän“ vs. „Kapitalozän“. Der erste Begriff wurde um das Jahr 2000 von dem Chemiker Paul J. Crutzen und dem Meeresforscher Eugene F. Stoermer geschaffen und sollte auf den menschlichen Ursprung der Umweltzerstörung hinweisen – damit das „Undenkbare“ denkbar machen. Der zweite Begriff entstand als Reaktion auf den ersten und wurde unter anderem vom Soziologen Jason W. Moore geprägt, um die Ursachenfrage auf politische und ökonomische Faktoren zu erweitern. Letztere Position stammt vor allem aus dem marxistischen Feld und wird zB von dem slowenischen Philosophen Slavoj Žižek vertreten, der die Frage der Nachhaltigkeit aus der Perspektive der Kapitalismuskritik bespricht.⁴

In den letzten Jahren ist eine neue, überraschende „Schuldzuweisung“ aufgetreten, die noch keinen Namen hat und die ich – durchaus im Sinne einer Provokation – „Architektozän“ nennen möchte. Ein Begriff, der genauso sperrig ist wie die ersten beiden und der hoffentlich nicht über die Grenzen dieses Aufsatzes Anwendung finden wird. Vielmehr soll er das Phänomen umschreiben, dass sich seit einiger Zeit, Architektinnen und Architekten für die Klimakrise verantwortlich fühlen und zahlreiche Lösungsansätze entwickeln, um ihr entgegenzuwirken. Diese Entwicklung ist ohne Zweifel notwendig und dringend, gleichzeitig aus meiner Sicht auch paradox, denn sie zielt vor allem darauf ab, die Bedeutung der Arbeit der ArchitektInnen jenseits ihrer realen Tragweite zu legitimieren. Die Vehemenz, mit der dieses Argument in allen möglichen Medien vertreten wird, zeigt exemplarisch auf, dass die Architektur ein großes Problem der Definition und Legitimation hat. Paradox erscheint es mir aber vor allem auch, weil das Argument der ArchitektInnen ein negatives ist: der sich im Verantwortungsgefühl artikulierende, große Einfluss ist unwiderruflich mit der Tatsache verbunden, dass ArchitektInnen auch für das kaum nachhaltige Verbauen der Welt in den letzten 100 Jahren verantwortlich sind.

In den letzten Jahren begannen unzählige Vorträge von ArchitektInnen mit den gleichen magischen Zahlen, dass nämlich 40 Prozent des CO₂-Ausstoßes sowie ein großer Teil des Abfalls weltweit durch den Betrieb von Gebäuden und der Bauindustrie generiert wird. Damit wird unterstrichen, dass die Architektur einen gewichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Umweltkrise beitragen kann, gleichzeitig nimmt sie implizit die Schuld der Bauergehen der letzten

climate change becoming depoliticized³ if an abstract, intangible “scapegoat” were discovered, one that cannot be changed or influenced.

The related positions can be basically divided into two camps, with differences clearly evident in their terminology: “Anthropocene” versus “Capitalocene.” The first term was coined around the year 2000 by the chemist Paul J. Crutzen and the marine researcher Eugene F. Stoermer and was meant to reference the human source of environmental destruction—making the “unthinkable” thinkable. The second term arose as a reaction to the first and has been framed by the sociologist Jason Moore, among others, to extend the question of causes to include political and economic factors. The latter position originates particularly in the Marxist context and is espoused, for example, by the Slovenian philosopher Slavoj Žižek, who discusses the issue of sustainability from the perspective of a critique of capitalism.⁴

Recent years have seen new and surprising “finger-pointing,” yet without a name. I would like to call this the “Architectocene”—with a clear intention to provoke. This term is just as awkward as the first two and will hopefully not be used beyond the scope of this essay. Instead, it is meant to describe the phenomenon seen in recent times of architects feeling responsible for the climate crisis and coming up with countless possible ways to solve the problem. This development is without doubt necessary and urgent, yet in my view also paradoxical, for it aims first and foremost to legitimate the meaning of work pursued by architects beyond their realistic concerns. The vehemence with which this argument is represented in all sorts of media contexts serves to aptly demonstrate how architecture is suffering from a major problem of definition and legitimation. Indeed, it seems paradoxical to me above all because the argument cultivated by these architects is a negative one: the great influence articulated in this sense of responsibility is irrevocably linked to the fact that architects are also responsible for populating the world with buildings over the last hundred years, a hardly sustainable endeavor.

In recent years, innumerable lectures by architects have begun with the same magical numbers, namely, that 40 percent of global CO₂ emissions and a large share of the world’s waste are generated by building operations and by the construction industry. This underscores how architecture can make a substantial contribution to fighting the environmental crisis, while shouldering the weight of construction misdeeds of recent decades at the very same time. What other discipline would claim to have done everything wrong over the last fifty years, but now, expecting a leap of faith, assert just the opposite? This indeed makes architects the new climate flagellants, castigating themselves in

3 Vgl. Chakrabarty, Dipesh: *Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter*, Berlin 2022, 34.

4 Vgl. Žižek, Slavoj: *Living in the End Times*, New York 2010.

3 Dipesh Chakrabarty, *The Climate of History in a Planetary Age* (Chicago, 2021), ##.

4 Slavoj Žižek, *Living in the End Times* (New York, 2010).

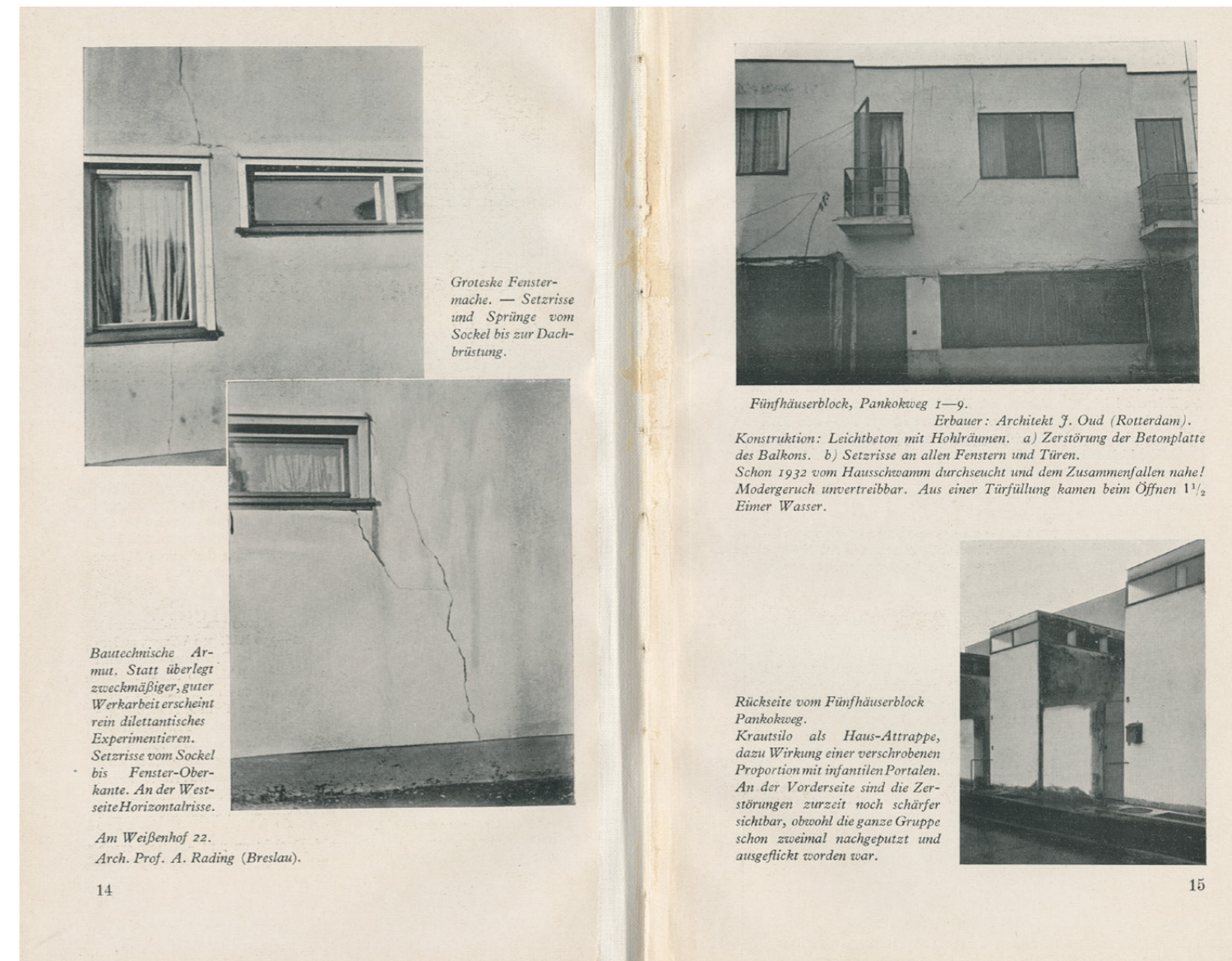


Fig. 1–3 Spreads from: Deutsche Bauhütte, *Bausünden und Baugeldvergeudung*, 7th edition (Hannover, 1933)

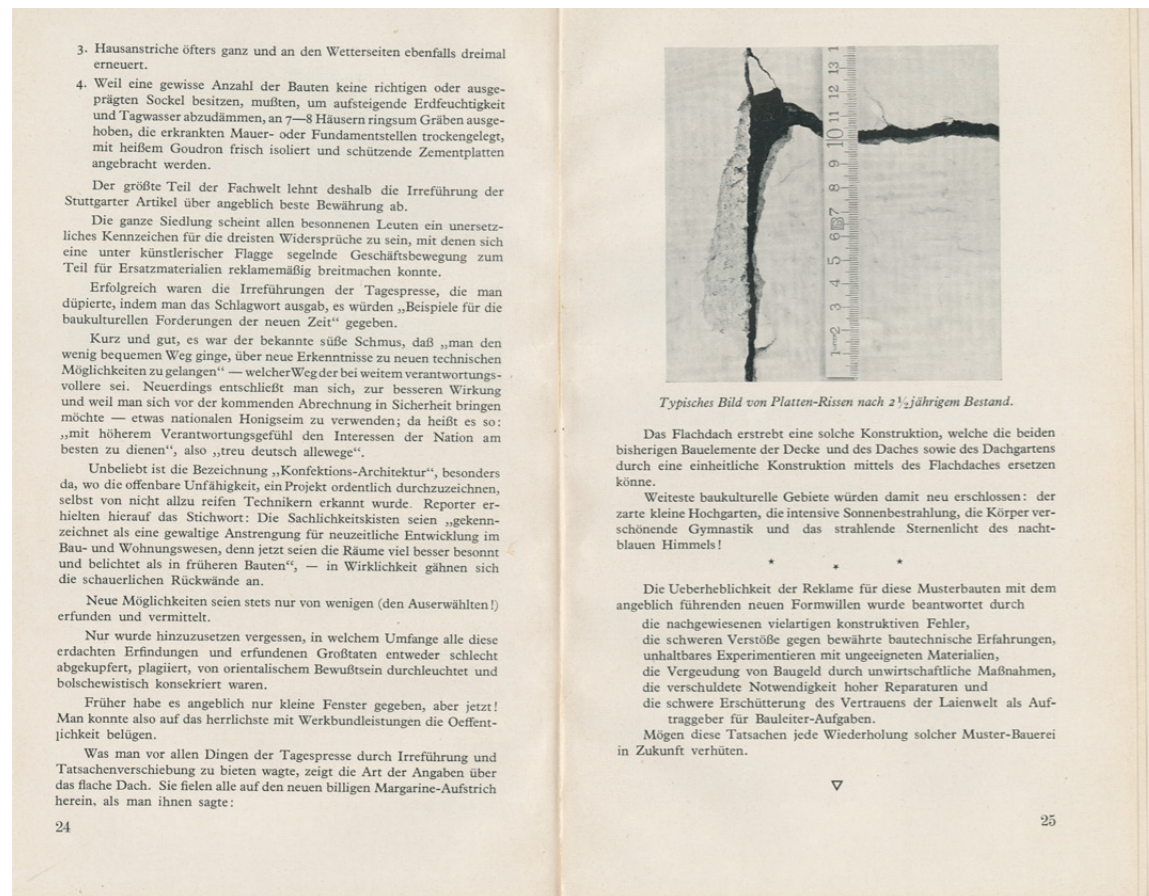


Fig. 2

Jahrzehnte auf sich. Welche andere Disziplin würde von sich behaupten, in den letzten 50 Jahren alles falsch gemacht zu haben und nun aber, einen Vertrauensvorschluss einfordernd, alles richtig zu machen? Damit werden ArchitektInnen zu den neuen Flagellanten des Klimas, die sich geißeln, um Buße zu tun. Und dies – so meine These – nicht nur aus Überzeugung, sondern auch um die eigene Relevanz und Einflussnahme hervorzuheben.

Aber ist es nicht ein Topos des Architekturdiskurses, über fehlende Relevanz zu klagen? Ist nicht die fehlende Einflussnahme im Verhältnis zur Macht von Banken, Investoren oder Pensionskassen einer der konstantesten Subtexte jeglicher Diskussion in der Architektur?

Die Erfolgsgeschichte der „Zementmoderne“⁵ – ohne Zweifel eine der größten Erfolgsgeschichten der Architektur überhaupt – ist zwar *auch* auf die ästhetische Vorliebe der ArchitektInnen der Moderne für Beton zurückzuführen, dessen weltweiter Siegeszug aber vor allem auf die Industrie und ihren Anspruch an Rationalisierung. Man sei diesbezüglich an die großartige Publikation *Bausünden und Baugeldvergeudung* der Deutschen Bauhütte (Abb. 1–3) erinnert, in der die Bauschäden der Weißenhofsiedlung in Stuttgart akribisch durch Photographien dokumentiert

5 Förster, Kim: „Dreiecksgeschichten. Zement als billige Ware, kritischer Baustoff und harmlose wirkender Klimakiller“, in: Helle, Annette/Lenherr, Barbara (Hg.): *Beyond Concrete. Strategien für eine postfossile Baukultur*, Zürich 2022, 35–65, hier 42.

an act of repentance. And they do so—I am wont to assert—not only from a sense of conviction, but also in order to emphasize their own relevance and sense of influence.

But is it not a topos of architectural discourse to complain about lack of relevance? Doesn't one of the most constant subtexts of any architecture-related discussion involve a lack of influence in the face of the power of banks, investors, or pension funds?

The success story of the “cement modernity”⁵—without doubt one of the greatest success stories of architecture ever—can *also* be attributed to modernist architects’ aesthetic preference for concrete, yet its global triumph is primarily owed to industry and its demand for rationalization. This reminds of the fantastic *Bausünden und Baugeldvergeudung* (Construction Sins and Waste of Building Money), published 1922–35 by Deutsche Bauhütte (figs. 1–3), in which for instance the construction sins of the Weissenhof Estate in Stuttgart are meticulously documented in photographs with the aim of pointing out the disadvantages of new materials and building methods. This makes it clear that, although the victory of the “cement modernity” also had adversaries from industry, it was

5 Kim Förster, “Triangular Stories. Cement as a Cheap Commodity. Critical Building Material and a Seemingly Harmless Climate Killer,” in *Beyond Concrete: Strategies for a Post-Fossil Baukultur*, ed. Annette Helle and Barbara Lenherr (Zurich, 2022), 58–65, esp. 58.

wurden, um auf die Nachteile der neuen Materialien und Bauweisen hinzuweisen. Damit wird klar, dass der Triumphzug der „Zementmoderne“ auch Widersacher aus der Industrie hatte, schlussendlich aber nichts anderes als eine Frage von Kapital und Ökonomie war, die sich mit den ästhetischen Absichten der ArchitektInnen überschneidet. Umso weniger macht es also Sinn, wenn ArchitektInnen diesen alleinigen Anspruch erheben, sind sie doch nur Teil eines Systems, das sie nicht allein, sondern nur in Zusammenarbeit mit allen am Bau beteiligten Disziplinen sowie Politik und Ökonomie verändern können.

Historisch gesehen wurden die zahlreichen Abhängigkeiten der Architektur von Macht und Ökonomie immer wieder schöngeredet oder übersehen, da diese oft sehr unbequem und problematisch waren. Im Zusammenhang mit der Klimakrise kommen wir aber nicht darum herum, diese Abhängigkeiten anzusprechen und im Detail zu betrachten.

Das gegenwärtige paradoxe Narrativ einer heldenhafte Architektur, die den Planeten retten wird, enthält neben der negativen Konnotation dieser Argumentation eine zweite Idiosynkrasie: die Diskussion ist vollkommen auf eine hypothetische, bessere Zukunft orientiert. Es geht meistens nur um das „Neue“ und eine bessere „Zukunft“. Während wir heute im planetarischen Maßstab weiterhin nicht umweltverträglich bauen, zeigen die zahlreichen Architekturexperimente mit nachwachsenden Materialien

ultimately nothing more than a question of capital and economics, which coincided with the aesthetic intentions of architects. It thus barely makes sense for architects to assert this exclusive claim, being that they are merely a part of the system, a system that they can only change in cooperation with all disciplines involved in construction, as well as politics and economics, but certainly not alone.

Historically speaking, architecture’s many power- and economy-related dependencies are repeatedly white-washed or overlooked due to their often highly uncomfortable and problematic nature. In the climate crisis context, however, we cannot avoid addressing these dependencies and examining them in detail.

The currently prevailing paradoxical narrative of a heroic architecture that will save the planet harbors, in addition to the negative connotation of this argument, a second peculiarity: the discussion is entirely oriented to a better future that is purely hypothetical. It usually deals with only the “new” and with a better “future.” Today we continue to build in a way that is not environmentally sustainable on a planetary scale, while the many architectural experiments using renewable materials or circular building have yet to show any real tangible impact. In the building industry, tons of concrete are still being poured, steel cast, and so forth. Unfortunately, we can no longer influence the present, only the future. But this has us tying into the eternal belief in progress, coupled with dependence on the

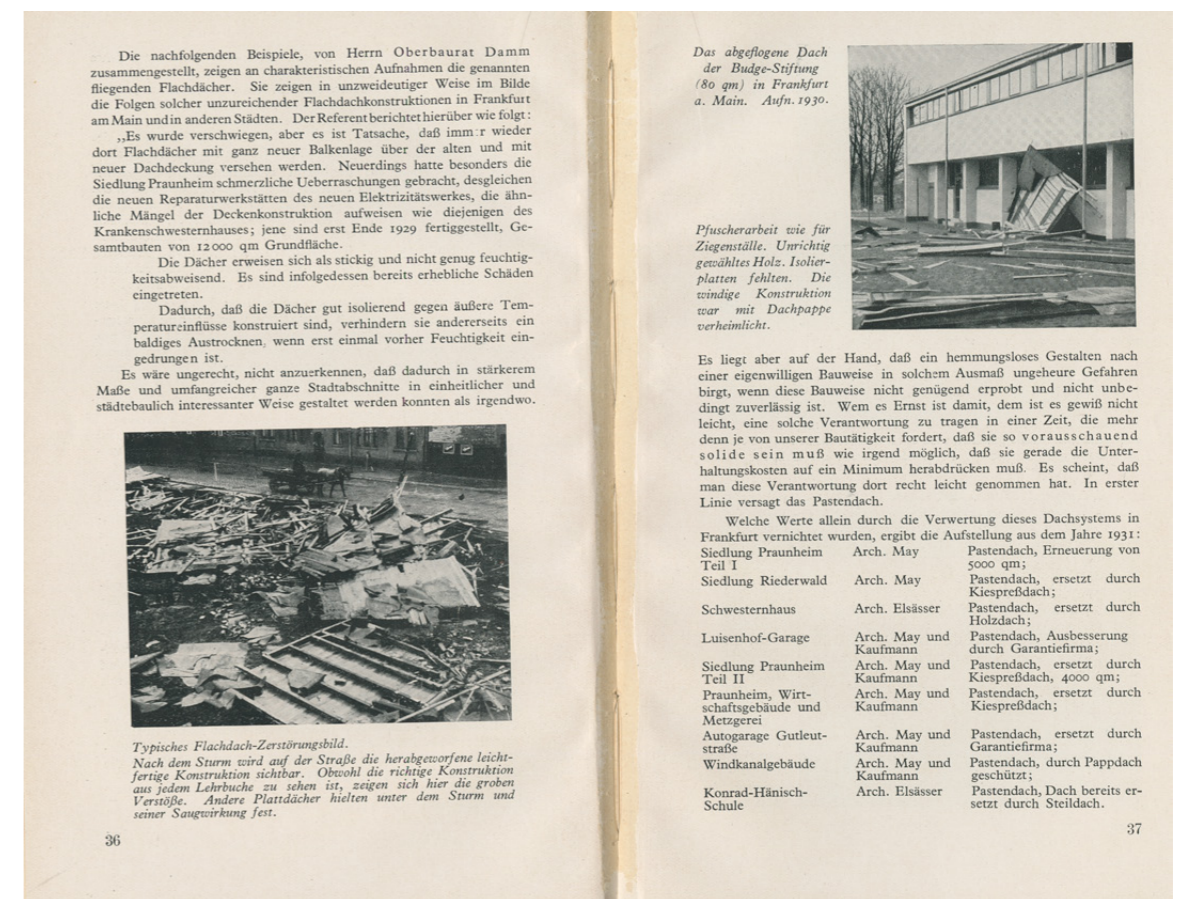


Fig. 3

oder zirkuläres Bauen noch kaum konkrete Wirkung. In der Bauindustrie werden weiterhin Tonnen von Beton vergossen, Stahl gegossen usw. Es ist leider so, dass wir die Gegenwart nicht mehr beeinflussen können, nur die Zukunft. Damit aber knüpfen wir an den ewigen Fortschrittsglauben an, gekoppelt mit Markthörigkeit, die uns in diese Lage gebracht hat.⁶

Die Architektur kann aber als geschichtsträchtige Disziplin, die auf einem mehrtausendjährigen historischen Fundament aufbaut, nicht nur zukunftsorientiert sein, ohne dabei die eigenen Werte zu verleugnen. Vor allem kann man die Geschichte der Architektur als eine Geschichte des Fortschritts sehen, außer man würde sie auf ihre technischen Errungenschaften reduzieren. Architektur bezeichnet die Geschichte von sich immer wieder verändernden Interessen und Schwerpunkten, die oft in Kontrast zueinander stehen. Mit diesem Anthropozän-Narrativ wird aber eine Art „Nullpunkt der Architektur“ geschaffen, der der Architektur und ihrer Geschichte in keiner Weise gerecht wird. Denn gerade dort, wo man auf der Geschichte unzähliger Pionierleistungen des nachhaltigen Bauens aufbauen könnte, werden diese einfach ignoriert, um die „Neuigkeit“ dieses Interesses für die Umwelt zu postulieren.⁷

Diese Paradoxa malen ein „unstabiles“ Bild der Architektur als Disziplin, die sich immer wieder neu orientieren und die eigenen Grundlagen aushandeln muss. Eine Disziplin, die nicht zuletzt in Zahlen und Statistiken (wie in den „40%“) eine Legitimation und Begründung zu suchen scheint. Das war schon Anfang der Nullerjahre der Fall, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen: 2007 haben Ricky Burdett und Deyan Sudjic an der London School of Economics eine Studie über die Verstädterung der Welt vorgestellt, die sich auf drei Zahlen reduzieren ließ: „10% lived in cities in 1900, 50% is living in cities in 2007, 75% will be living in cities in 2050“.⁸ Abgesehen davon, dass die erste Zahl falsch war,⁹ wurden auch diese Zahlen, wie heute die „40%“, tausendfach in Vorträgen und Aufsätzen wiederholt. Kaum einen Vortrag von Architekten und Architektinnen, der nicht mit diesen magischen Zahlen begann, als ob damit der Beruf eine bestimmte Legitimation erhalten würde. So wie eben heute mit den 40 Prozent. „Stadt“ ist eine Aufgabe für ArchitektInnen und wenn diese allgegenwärtig ist, dann sind sie für die Frage zuständig, wie dieser Sprung von 50 auf 75 Prozent gestaltet

6 Vgl. Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main 1998.

7 Vgl. dazu <https://archplus.net/de/archiv/ausgabe/94/>

8 Burdett, Ricky/Sudjic, Deyan: *The Endless City*, London 2007.

9 Das hängt natürlich von der Definition von „Stadt“ ab, es waren aber eher 20%, wenn man den Statistiken von damals Glauben schenkt. Vgl. z.B. Hercher, Ludwig: *Großstadterweiterungen. Ein Beitrag zum heutigen Städtebau*, Göttingen 1904.

market, that got us into this very situation to begin with.⁶

Architecture, as a discipline steeped in history and built on a historical foundation going back several thousands of years, cannot be solely oriented to the future, however, without denying its own values. Above all, the history of architecture can be seen as a history of progress, unless reduced to its technical achievements alone. Architecture is a history of ever-changing, often conflicting interests and priorities. Yet this Anthropocene narrative serves to create a kind of “zero point of architecture,” which in no way does justice to architecture and its history. For although history offers countless pioneering achievements in sustainable construction on which to build, they are simply ignored in favor of postulating the “novelty” of this newfangled interest in the environment.⁷

These paradoxes paint an “unstable” picture of architecture as a discipline, one that must reorient itself and renegotiate its own foundations again and again. A discipline that appears to be seeking legitimation and justification not least in figures and statistics (such as in the “40 percent”). This was already the case in the early years of the twenty-first century, albeit under inverted auspices. In 2007, Ricky Burdett and Deyan Sudjic at the London School of Economics presented a study about global urbanization that could be reduced to three figures: “10% lived in cities in 1900, 50% is living in cities in 2007, 75% will be living in cities in 2050.”⁸ Despite the first figure being incorrect,⁹ these numbers, like today’s “40 percent,” have been repeated in lectures and essays thousands of times. There is hardly a lecture by architects that does not begin with these magic numbers, as if they were able to lend the profession a certain legitimacy. Just like the 40 percent today. “City” is a challenge for architects, one that is omnipresent, and if this is so, then architects are responsible for how this leap from 50 to 75 percent should be designed. The point here is not least the economic potential of this leap in terms of architecture. How much architects have actually benefited from this development or not remains to be seen.

But how is it possible that in 2007 the narrative was fully focused on growth and building, and today on the exact opposite, namely, reduction and reutilization? What does this say about the discipline of architecture, and how can it learn something from the situation? For architecture, the climate crisis is a stress test. From one angle,

6 Max Horkheimer and Theodor W. Adorno, *Dialectic of Enlightenment*, ed. Gunzelin Schmid Noerr, trans. Edmund Jephcott (Stanford, 2022).

7 On this, see: <https://archplus.net/de/archiv/ausgabe/94/>.

8 Ricky Burdett and Deyan Sudjic, *The Endless City* (London, 2007).

9 This of course depends on the definition of “city,” but it was more like 20 percent if the statistics at the time are to be believed. See, for example, Ludwig Hercher, *Großstadterweiterungen: Ein Beitrag zum heutigen Städtebau* (Göttingen, 1904).

werden soll. Es ging hier nicht zuletzt um das ökonomische Potential dieses Sprungs für die Architektur. Es sei dahingestellt, wie stark ArchitektInnen tatsächlich von dieser Entwicklung profitiert haben oder nicht.

Wie ist es aber möglich, dass 2007 das Narrativ vollkommen auf Wachstum und Bauen ausgerichtet war, nun aber genau auf das Gegenteil, nämlich Reduktion und Wiederverwendung setzt? Was sagt das über die Disziplin der Architektur aus und wie kann sie daraus etwas lernen? Für die Architektur ist die Klimakrise eine Zerreißprobe: auf der einen Seite kann sie tatsächlich einiges bewegen und könnte damit gerade jene Relevanz gewinnen, die sie bislang nicht hatte. Gleichzeitig bedeutet das aber auch, sich der eigenen Grenzen als auch der Notwendigkeit bewusst zu werden, dass unheilige Allianzen mit jenen Kräften und Kapitalen, von denen sie abhängig ist, eingegangen werden müssen. Die Klimakrise könnte also die Chance sein, um entsprechende Allianzen zu schmieden, die tatsächlich etwas verändern können, denn ArchitektInnen alleine können wenig bewegen. Dafür müsste der Beruf aber offen für mehr Realismus sein.¹⁰

10 Vgl. Kurath, Stefan, *Jetzt: die Architektur!*, Zürich 2022.

architecture can actually make a difference and thus arrive at the very relevance it has been lacking to date. At the same time, however, this means becoming aware of one’s own limitations, and of the necessity of engaging in unholy alliances with the powers and capital on which architecture depends. Hence, the climate crisis could signify an opportunity to forge alliances that can actually effectuate change, for architects alone can accomplish little. Yet for this to happen, the profession would need to open itself up to realism.¹⁰

10 Stefan Kurath, *Jetzt: die Architektur!* (Zurich, 2022).